

Auszüge aus dem Stammbuch der Familie Althaus auf Tschäggligen bei Bretzwil

Autor(en): Ulrich Althaus, Johann Rudolf Althaus, Heinrich Althaus

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1902

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/43e8be9e-0235-42b9-9ba5-6450baba7100>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Auszüge
aus dem Stammbuch der Familie Althaus
auf Schäggligen bei Brezwil.



I.

Ulrich Althaus, alte Ramsteiner genannt, wurde Freytags den 7. September 1708 zu Langnau, Canton Bern, geboren. Von da kam er in den Canton Basel auf das Schloßgut Waldenburg, da mein Vater J. Rudolf Althaus geboren wurde und als ein kleines Kind von drei Jahren auf Ramstein kam. Den 29. April 1732 verehlichte er sich mit Barbara Jenny von Langenbruck; ihre Eltern waren Julg Jenni und Barbara Weberin aus dem Schöenthal bei Langenbruck, allwo sie den 28. April 1709 geboren wurde. Von Waldenburg kam er auf den Ramstein, allwo er das zeitliche mit dem ewigen verwechseln mußte. Auf diesem Gut betrieb er nebst seinen Söhnen die Jagd. Das Jagen war damals unter den Landbögten, so daß die Bauern den Jägern und Landbögten unentgeltlich treiben mußten. Das geschossene Wild nahmen die Landbögte außer den Füchsen; von einem Haas hatten sie sechs Bazen, von einer Katze drei Bazen u. s. w. Schutzgeld.

Auf Ramstein hatte er einmal in einem Jahr 40 Rüb verlohren, wo er nachher den Sennenberg mit Gaißen besetzt hatte, so daß die große Scheuer bey dem Haus noch biß auf diese Zeit die Gaißscheuer genannt wurde. Auf Meten hatte er einen großen Sumpf austrocknen lassen, auf dem Ramstein hatte er auf dem

Land und auch in der Sennerey viel Verbesserungen gemacht, so daß man ihm auch den Namen Kleinjogg der II. gab. In Vieh- und auch in Menschenkrankheiten war er weit und breit berühmt, ohne ordentlich gelehrt zu haben. Ich hörte als Großsohn noch viel erzählen, wie er Menschen geholfen hatte. Besonders mit Kräutern und das meiste umsonst, besonders den Armen. In Kräuterkenntniß und besonders auch in andern, wie er selbst in ein Buch schrieb und auch durch einen Schreiber schreiben ließ, wird er manchem gelehrten Kenner achtungswerth sein. In seinem ganzen Leben hat er nie keine Brille gebraucht. Als ich etwa neun Jahr alt war, gab er mir das geschriebene Buch, wo er 100 Seiten durch einen Schreiber hat schreiben lassen; sind Betrachtungen als von dem Firmament, zahmen und wilden Thieren, Fischen und Kräutern, Brünnen und Steinen, von den vier Winden, Regen, Thau und Schnee, von dem Meer, Brunnquellen, über die Könige der Erden, Bischöffen und Kirchendienern, Separatisten und Pietisten und Wiedertäufern, Bauernstand und dessen Laster, über die Menschenkinder, von Josuah, Noah, Elias, Hiskia, David u. s. w., wo viel schönes zu lesen ist. Er erzählt in dem gleichen Buch von wilden Thieren, von den Herdmänlein. Meiner Mutter Großvater und Großmutter haben diese Leutlein noch gekannt und sich mit ihnen leiblich besprach. Ihre Füße waren wie Entenfüße, ihre Kleider waren lange Rütlein gewesen, ihre Speiß war Brod, Käß und Rindfleisch, sie waren einfältig, doch gut deutsch war ihre Sprach, und aufrichtig. Ihre Wohnungen waren Felsenhöhlen, sie sollen das Käsen in der Schweiz hervorgebracht haben; wo diese Leutlein Abschied genommen haben, hat man sie gefragt, warum sie nicht mehr kommen wollen, haben sie geantwortet, die Welt sey zu gottloß und arglistig, es sey keine Treue und keine Liebe und Wahrheit in des Menschen Herzen, der Glaube seye gestorben und die Liebe kalt, wie die Gemeind Lädica. Mein Vater, so erzählt er, hat

auch das Dursten Gejäg gehört bey Tag und Nacht; es führt sein Geschrey wie viele kleine Hündlein durch die Luft. Er erzählt auch von Nachtrappen, die noch so groß sind als die Tagrappen, diese seyen um das Dursten Gejäg viel, mein Vater habe sie manchmal gehört, da er auf den Meßbergen gedienet hat. Wer sein Buch hat, der kann dieses und noch viel anderes denkwürdiges lesen.

Er trank viel mit Wein angesezte Kellerwürm und von Regenwürm, auch alt Wolkfen u. s. w., vorzüglich aber tragte er den Rummel bey sich und aß nach Belieben; auf diese Art mußte er auch mit gewissen Uebeln zu kämpfen gehabt haben. Ich habe ihn noch wohl gekant; er war einmal noch bey meinem Vater in Schäglichen gewesen, wo er ihn einen Schnepf hat braten lassen. Ich kannte ihn noch wohl, so wie er in Lebensgröße abgebildet ist; seine Sprache war Bernerisch. Er erlebte noch die Revolution 98, wo man alle Schlösser abbrannte. Er soll manchmal gesagt haben, es werde eine Revolution geben, aber so schrecklich habe er sie nicht geglaubt. Und diese 98er Revolution war doch nur ein Schatten gegen die 1830—34, wo ich als Großsohn durchgemacht hatte.

Er war ein treuer Bürger gegen die Obrigkeit, wie auch alle seine Söhne, die alle Feinde des Umwälzens und Empörens waren. Die Religion, wie man sagte und seine Schriften beweisen, liebte und ehrte er, war auch ein Freund der Weisheit und Güte Gottes in der Natur, er hatte selbst die hohen Schweizer Gebirge durchreißt, um auch Kräuter und Gewächse kennen zu lehren.

Er war ungefehr ein Jahr in dem Bette ohne besondere Krankheit als eine Altersschwäche, wo ich ihn mit dem schneeweißen Haar in dem Bette gesehen habe. Starb den 27. Dezember 1801, sanft ohne Schmerzen. 93 Jahr, 3 Monate, 20 Tag war also seine Lebenszeit. Als er starb, war ich etwa 11 Jahre alt, ich erinnere mich des Leichentextes 1 Mos. 47. C., 9. Vers. Der König Pharao fragte Jacob: wie alt bist du? Jacob sprach: die Zeit

meiner Wallfahrt ist hundert und dreyßig Jahr, wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.

II.

Ich war geboren den 27. Januar 1743 Nahmens Johann Rudolf, meine Eltern waren Ulrich Althaus von Langnau und Barbara Fenni von Langenbruck, Lehenleute auf dem Schloßguth zu Waldburg; von da kam ich auf den Ramstein, da ich nebst sechs Brüdern aufgezogen wurde. Als ich 14 Jahr alt war, thaten mich meine Eltern auf Losanne, um die französische Sprache zu lehren. Da bekam ich eine böse Ruhr und war dem Tode nahe, ich mußte wieder gehen lehren wie ein kleines Kind. Nachdem ich mich wieder erholt hate, kam ich auf Basel um die Arzneikunst zu lehren. Ich kam zu Herrn Dr. und Chir. Gäumüller an die Kost, da kam ich öfters in den loblichen Spital, alda Doktor und Chir. Mang die Kranken aller Art besorgte, da ich da zusehn und helfen konnte und wie die Krankheiten nach ihren Umständen behandelt würden. Auch in dieser Zeit gieng ich zu Herrn Professor Zwinger im Sägerhoff, da er mich unterrichtete, wie die Krankheiten erkant und traktiert werden sollen u. s. w. Auch mußte ich täglich ein Jahr zu Herrn Joh. Jac. Klein, Hochfürstlicher Margreßl. Baden=Durl. Land=Chirurgus von Lörrach, um Unterricht in der Wundarzneikunst zu nehmen.

Nach meinem Examen=Schein von Herrn Dr. Buxtorf kam ich auf Höllstein, da ich das Burgerrecht kaufte für 50 Pfund und mich da verehelichte mit J. Börlins, Tochter von Diekten, alwo sie nach einem Jahr nach einem Schrecken starb. Von da kam ich auf Brezwil näher zu meinen Brüdern und Eltern, und mich da als Burger einkaufte und mich mit Catharina Schweizer verehelichte; in dieser Ehe bekam ich fünf Töchter. Sie starb an einem Entzündungsfeber, Mai 1784, wo sie glaubte in Gnaden und in das Verdienst Christi aufgenommen zu werden. Da so viele kleine Kinder eine

Mutter nötig hatten und ich eine solche fand, ihr Name ist Maria Suter, alt Meyers Tochter von Brezwil, von welcher ein Sohn geboren wurde mit Namen Joh. Heinrich. Wir lebten bey 25 Jahr in zufriedener Ehe. Sie starb an einem langsamem Auszehr- fieber den 11. April 1816, Gründonnerstag morgens um 9 Uhr, wo wir Nachts um 12 Uhr noch miteinander gesprochen hatten, weil alte Leute nicht mehr so ruhig schlafen können. Sie entschlief ganz sanft, ohne besondere Krankheit, als abgezehrt. Den Tag vorher hatte ich ihr Sohn Heinrich die meiste Zeit mit ihren zu- gebracht und unterhalten; ich las damals mit besonderer Liebe aus Bredows Weltgeschichte von Sokrates, wo er über die Unsterb- lichkeit sagte, von der Mühseligkeit des menschlichen Lebens, wo es heißt, das Leben sey eine Krankheit, eine Reihe von Mühseligkeiten und Gefahren, von denen der Tod sie heile. Ihr Vater, der alt Meyer, hatte ich noch wohl gekant, er gab mir manchen Fünfbäzler. Die große Bilderbibel und das Buch von dem menschlichen Elend nebst den vier Hauptreligionen kam von diesem Großvater.

Mein Vater (Johann Rudolf) erzählte mir oft von einer merkwürdigen Begebenheit mit seiner ersten Frau. Wo er mit ihren von Basel gekommen sey, so seye ob Liesstal neben einem Haag eine menschliche Gestalt eine lange Zeit neben ihr gegangen und sie mich in dieser Zeit an meine Arme vest hieltete und ich nicht das min- deste sah noch gewahr wurde, als die Gestalt verschwunden sey; so erzählt sie mir diese Begebenheit mit Furcht und Schrecken. Daß sie von dieser Zeit an keine gesunde Stunde mehr gehabt hatte und in einem halben Jahr starb. Auch erzählt er uns Kindern und andern oft von einer merkwürdigen Erscheinung auf einem Weg nach Basel. Einmal ging er mit seinem Tochtermann Hs. Schweizer von Litterten auf Basel, wo er, der Vater, das Geld für das Weiden und Ischäg- ligen entlehnt hate und sein Tochtermann ihm das Geld hat müßen tragen helfen. Dieser Tochtermann erzählt mir diese Begebenheit

als wahr in dem 34er Jahr. Als sie Morgens früh bey heiterm Mondschein den Dornachberg hinunter bis zu dem holzenen Chreuz kamen, so jagte der Tochtermann, er solle doch in dem Pfeffigerschloß die feuerigen Männer auch auf Rossen beschauen. Wie er dieses sagte und der Vater zusah und der Tochtermann glaubte, der Vater hatte gebetet, so kamen gleich die Männer auf Rossen als wenn sie sie wollten zu Boden sprängen, und nicht den mindesten Schaden oder Schrecken erlitten hatten. Auch erzählt der Vater von feuerigen Kugeln, so aus dem Pfeffiger oder auch Dornach Schloß auf die Straße gefahren seien, daß die Fuhrleut mit den Pferden still stehen mußten. Auch erzählt er als wahr von Ramstein, daß in dem alten Haus under dem Schloß ein gewölbtes Kellerlein gewesen sey, daß wenn man Abends die Schaf darenin gethan hat, so seyen sie Morgens alle tod gewesen. In diesem alten Haus, wo man jetzt noch ein ebenes Bödelein mit Nefeln bewachen siehet, hat man viele wunderbare und merkwürdige Dinge erzählen gehört. Nämlich da auff diesem Platz ein Kalchofen brandte zu dessen neuen Haus, so gieng auf einmal einen Knall los wie ein Kanonendonner und der Ofen zersprang. Zwey Männer, ein Jude und ein Jäger, traten aus der Glut, der Jude soll vor 400 Jahr 4 Menschen vergiftet haben, der Jäger soll schon 1400 Jahr dort hineingebaut haben. Von diesem Hause ist viel Baumaterialien zu dem neuen Hause gebraucht worden, wo man nachher besonders viel Unglück unter dem Vieh bekommen hatte. Besonders um die Festtage als Hl. Weihnachten, Pfingsten, Ostern. Man sah an den Häuten, an der Brust fünf schwarze Finger eingedrückt. Siehe Alpenrosen von 1818. Die Begebenheit mit dem Kalchofen ist mehr als durch 30 Zeugen bestätigt worden, welches ich selbst erzählen hörte.

Als er von Höllstein auf Brezwil kam, so war er in verschiedenen Häusern zu Haus — — —. Auf dieses kaufte er dem loblichen Spitthal in Basel 1783 das Geiten und Amatt mit

Tschäglingen für die Summe von 11,000 Pfund ab. So hat er durch sorgfältiges Haushalten und durch gute Zeiten einem jeden seiner sechs Kinder bey 6000 Franken ohne die Pappholdern und Eichen hinterlassen. In jüngern Jahren erwarb er auch etwas im Landhandel, auch im Viehhandel. Er war in seinem hohen Alter zweimal auf Erlenbach gegangen, wo ich als ein sechzehnjähriger Knab mitgehen konnte. Es war eine herzliche Freude auf diesem Wege; denn auf allen seinen Wegen betrachtete er die Merkwürdigkeiten des Landes, auch konnte er sich nicht genug an der Allmacht und Güte Gottes sehen und bewundern.

65 Jahre bedrieb er die Arzneykunst und ward zu Stadt und Land berühmt. In äußerlichen und innerlichen Krankheiten, als in Beinbrüchen, Krebsartigen Geschwüren und selbst dem Krebs, Gliederkrankheiten, Brustkrankheiten, Gelb- und Wassersucht, Entzündungsfieber, Augenkrankheiten, Ausschlagen, Magenkrampf, Halsentzündungen, Musseröhr, Fallende Sucht u. dergl. viele glückliche Curen gemacht. Neben seinem sparsamen, hauslichen Leben that er den Armen in medizinischer Hilfe viel gutes und auch in andern Nothfällen. In dem Griechentrieg, wo der Türk die Griechen verfolgte und aus allen christlichen Ländern ihnen gesteuert wurde, so gab er einmal 50 Franken und noch einige mal zu 16 Franken. Er fragte mich, ob ich es auch zufrieden wäre. Ich sagte: Ja, und gieng in ein Nebestüblein und vergoß eine milde Thräne für den so guten Vater und auch für die Griechen.

Von Körper war er groß und stark, besonders in den Armen. Sein Schattenriß — wer nur ein wenig kennt — zeigt Stärke und redliche Bestigkeit und Verstand an; der Schattenriß ist sehr gut gemacht. Ein guter Schattenriß zeigt oft mehr an als ein gutes Gemäld.

Im Essen und Trinken war er außerordentlich mäßig bis in sein Ende. Ich erinnere mich noch wohl, daß er in 20 Jahren nicht fünf Mas Wein im Hause getrunken hate. In die Wirths-

häuser gieng er gar nicht, und wenn er über Feld gieng, war er sehr mäßig. Gebrannte Geister, als Brandtwein, Kirsch zc., trank er gar nicht, anderst als wenn er Husten hatte, dann zündete er Brot an. Fleisch und Backwerk war seine Speise gar nicht. Erdäpfel, wie auch alle Pflanzenspeisen, Milch, Caffee war seine Lebensart. Auch im Schlafen war er mäßig, er schlafte nie über 7—8 Stund, auch gab er sich im Laufen viel Bewegung.

Nach meiner Mutter Tod war er bis in sein Ende bey mir auf dem Tschäglichen; den Tschäglichen hab ich an mein mütterliches Erb genohmmen.

In der Französischen Revolution von 98, wie er theils geschrieben und erzählt hate, denn er war ein Feind der Franzosen und der Umwälzungen, da er sich mit Wort und That dagegen vertheidigte, so war man ihm Feind, und man trohete ihm den Kopf abzuschlagen. Man glaubte, die Pfarrer müßten alle vertrieben werden. Wie er erzählte, so hat schon ein Mann für an den Sonntagen eine Predigt vorzulesen sich angeboten, dieser Mann hat die zweite Revolution von 30 erlebt und ist ein Erz-Revolutionär gewesen; dieser war einige Jahr außer der Gemeind, da kam er einmal und sagte: Habt Ihr den schwarzen Teufel noch? u. dergl. In dieser Revolution machte er einige Gedichte, die Diestaler waren damals auch die Anfänger und Stifter, wie auch in Basel ein Dchs u. s. w. Er mußte, wie er manchmal erzählte, auch in Lebensgefahr seyn. Er war ein großer Feind der Franzosen, und so hat er die erst Revolution als ein ächter Schweizer durchgekämpft, und so hat ihm der Herr noch bey 30 Jahr durchgeholfen, und wurde noch in zeitlichen und geistlichen Gütern so reichlich gesegnet. So entschlies er noch fünf Vierteljahr vor der zweiten und viel gräulichen Revolution als die erste von 98 in dem Herrn und ruhete von seinen Mühseligkeiten und Gefahren, die er in seinem Laufbahn von 86 Jahr erlebt hatte, getroßt und freudig bey seinem Herrn, da er noch bei Lebzeiten sich gesehnt hatte.

III.

Ich war getauft worden den 21. Februar 1790 mit Namen Joh. Heinrich. Meine Eltern waren Joh. Rudolf Althaus, Arzt von Brezwil auf Tschäglingen, und Maria Suter, des Jacob Suter alt Meyers Tochter von Brezwil; Taufzeugen waren Mathias und Heinrich Althaus, und Catharina Hefß geb. Merian. Ich war von meiner Mutter einziger Sohn, ich hatte noch fünf Stiefschwestern. — Ich wurde bey meinen Eltern auf dem Tschäglingen erzogen, ich wurde zu keiner Profession angehalten. — Von da mußte ich in die Schule gehen, da mir aber das Auswendiglernen schwer fiel, so war mir die Schule zuwider, das Schreiben war also meine Hauptsache, das Rechnen war mir auch zuwider, in der Schule schrieb ich viel Schweizerlieder ab mit Noten, wo ich noch ein Büchlein hab. Da der alte Schulmeister Strauman uns Schüler weder in der Ortographie noch Geographie lehrt noch etwas davon konnte, so wird man meine Unerfahrenheit leicht verziehen können; und ich finde schon viele Jahre, das es um Ortographie zu lernen nicht wohl der werth mehr ist. Denn bey der jetzigen Welt, bey allen ihren so vielen ortographischen und geographischen Kenntnissen und noch unzähligen Gelehrtheiten, zerfällt doch die Welt am ärgsten; besser wär den Landmann ist, er sorge für Nahrung und Kleider und für das ewige Heimat, und deine Rede sei Ja Ja, Nein Nein, als eine viel umfassende gelehrte Schrift, daß nur Lug und Trug darhinder ist. Meine Schreibart hat ich seit der Schule etliche mal geenderet, in der Schule lernte ich nichts als Lesen, Schreiben und auch ein wenig Rechnen; da der Schulmeister die Religion und die zehen Gebotte besser konnte als Orto- und Geographie und uns dieselben so nachdrücklich ans Herz legte, so hate ich dessen Lehren noch immer in meinem Herzen eingepägt, denn das Stehlen, Lügen und Betriegen u. s. w. wurde uns abscheulich vor die Augen gestellt. Auch las ich gerne Geschichten und Er-

zählungen; der alte Rochow, Kinderfreund und das Noth- und Hülfsbüchlein und die Bilderbibel waren meine Lieblingsbücher, man hatte damals noch nicht so viele Kinderschriften als jetzt. Von dem 10. bis 25. Jahr lehrnte ich von mir selbst etwas Küfer- und Schreiner-Arbeit, auch im Eisen verschiedenes, allerley Werkzeug zu machen. Mit diesem ging die Jagd. Da ich auf einer Einzelnen aufgezogen wurde und bis in das 25. Jahr schüchter war, besonders gegen Herrenleute.

An Sonntagen hielt ich mich mit dergleichen Kameraden an abgelegenen Orten auf als hohe Bergen, Waiden, wo man sich mit Vogelschießen beschäftigte, später mit einem Mann, der Ziegler genannt, und giengen wir auf die Haasenjagd. Wir waren für das Jagdleben gut geübt, auch der Vater war mit uns auf die Jagd gegangen und schosß noch in seinem 70. Jahr junge Haasen und Schnepfen besser als manche Jungen. Der Ziegler ist jetzt in America gestorben.

Ein halb Jahr nach der Muter Tod ward mir ein Mädchen angerathen, ohne daß ich sie besonders kannte, sie war des verstorbenen drei-König-Wirt Tochter von Riehen, allwo ich mich den 14. Juli 1816 ehelich verlobte. — So lebte ich etwa drei Jahr durch verschiedenes geführt in der Ehe. Wer einmal weiß, wie die Jagdjucht oder =Lust aus dem Menschen so schwer zu verdrängen ist, der kann schwerlich glauben, daß mir dieser Trieb auf einmal weggenommen worden ist.

Nach diesem bekam ich ein Trieb und Liebe zur Kreuterwissenschaft und lehrnte kostbare Sachen daraus zu ziehen und zu bereiten. 1820 schrieb ich das erste Mal medizinische Auszüge zusammen, theilte die Arzneymittel in Classen u. s. w. Auch lernte ich so viel ich nötig hatte Lateinisch, um alle Namen und Recepte zu verstehen, auch den Namen der Krankheit aus dem Lateinischen in das Deutsche zu bringen. Und so vertrieb ich mit diesem bey zehn Jahren die

Zeit, ohne das ich glaubte aufer meinem Hause nur für einen Bazen zu praktizieren. Da ich mit diesen arzlischen Unterhaltungen die Zeit zubrachte, so gaben mir viele Bücher und Gegenstände gute Lehren für die Religion und Liebe zum Christenthum. Zur Beförderung des Christenthums war mir auch eine Reise wichtig; ich mußte mit meiner Schwester Sohn in das tordige Institut in Kornthal, eine Brüdergemeinde in dem Königreich Württemberg.

Da mein Vater drei Monat krank war und die Arzneyen nicht mehr bereiten konnte und ich mich in dieser Sache beflissen hate, so konnte ich ihm dieses auf Verordnung alles zubereiten, wo in dieser Zeit viele glückliche Curen gemacht wurden. In seinem hohen Alter hate er noch den größten Zulauf und machte noch die größten Curen, die weit und breit berühmt wurden. Einige Tage vor seinem Ende sagte er mir, da hast du einige gute Bücher, aber die Zubereitungen der Arzneyen seyen weit mehr als alle diese Bücher. Ich mußte es seither oft gestehen. Er verordnete Morgens früh, als er am Abend starb, noch Arzneyen. Er starb Abends Carfreitag um 4 Uhr den 17. Aprill 1829 sanft, ohne Schmerzen mit bettenden Lippen in einem Alter von 86 Jahren, zwei Monaten, 20 Tag.

